

Und ewig lockt ... des solt dû gewisse sîn!

Sommernachtsträume nach W. Shakespeare

„Du bist mîn, ich bin dîn, des solt dû gewisse sîn“ – wenn es nur so einfach wäre, denn „ewig lockt ...“

Seit Beginn der Menschheit versucht der Mensch die natürlichen Triebe zum Fortbestand unserer Gattung sozial und kulturell zu reglementieren. Vom archaischen „Raub“ der Frauen aus anderen Stämmen bis hin zur völlig vergeistigten so genannten „platonischen“ Liebe scheint es, dass alle Formen zwischenmenschlichen Zusammenlebens sich kaum wesentlich verändert bzw. entwickelt haben. Die Anteile der Internetnutzung entsprechender Portalseiten heutzutage verweisen auf die nach wie vor häufige Reduzierung der Liebe auf die Triebhaftigkeit unserer tierischen Verwandten. Die Diskussion um neue Partnerschaftsformen zeigt das Ringen um gesellschaftliche Regeln und Akzeptanz. Manchmal bis hin zu der fast leibfeindlichen Verteufelungen der Körperlichkeit versuchen wir uns in diesem Wirrwarr zurecht zu finden. Insbesondere im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenwerden, in der Pubertät also, ist diese Verwirrung vielleicht am ausgeprägtesten, zumindest was Ängste, Hoffnungen und Wünsche anbelangt. Diese Träume spiegeln sich oft im jugendlichen Erwachen der Frühlingsgefühle wider. Die Literatur, insbesondere die des Theaters ist davon bis heute maßgeblich geprägt.

Die Komödie „Ein Sommernachtstraum“ von William Shakespeare spielt mit allen diesen Facetten der Liebe. Wie in einem großen Kessel der brodelnden Phantasien wandeln die Figuren in einer Art sommerlichen Traumwelt zwischen Begehren und Enttäuschung, um am Schluss doch glücklich vereint jeweils zueinander zu finden. So keimt in dem archaischen, teilweise rein triebgesteuertem Spiel doch die Hoffnung auf eine dauernde Liebe, die die Menschen nicht nur als komödiantische Typen in ihrer reduzierten Einseitigkeit sieht, sondern charakterlich gefestigte Persönlichkeiten, die sich verantwortlich und bewusst entscheiden.

In der diesjährigen Produktion der „Sommernachtsträume“ haben sich 25 „pubertierende“ SchülerInnen mit dem Thema „Liebe“ auseinandergesetzt und die Zutaten aus Shakespeares Stück in ihrer T-Köpfen „weich“gekocht. Dass dabei nicht nur leichte Kost serviert werden konnte, sondern es durchaus heftig in den Hirnschalen gehrte und brodelte, kann man sich lebhaft vorstellen, wie in der Inszenierung auch deutlich geworden ist.

Aber wie sollte es denn auch anders sein, wenn „ewig lockt ...“ – es braucht ja eine „gewisse“ Zeit für „min und din“ und das „szlüzzeîn“ ...